afrique-europe
interact
19

FÜR BEWEGUNGSFREIHEIT &
SELBSTBESTIMMTE ENTWICKLUNG!
WWW.AFRIQUE-EUROPE-INTERACT.NET

Terror in Mali, Menschenrechtsverletzungen auf den Fluchtrouten, ARCOM-Konferenz, frauenspezifische Fluchtgründe, Infos | Hrsg. von Afrique-Europe-Interact | Winter 2025/2026 | Nr. 19

Im Oktober 2025 hat Afrique-Europe-Interact mit der Migrant:innen-Organisation ARCOM in Rabat (Marokko) eine Konferenz zu Migration ausgerichtet. Anlass war der 20. Geburtstag der ARCOM und der 10. Geburtstag des von Afrique-Europe-Interact und der ARCOM in Rabat gegründeten Rasthauses Baobab für Frauen und ihre Kinder. Alle Fotos in dieser Zeitung sind während der Konferenz entstanden, auf dem Bild sind einige der Baobab-Bewohner:innen und ihrer Betreuer:innen zu sehen.

Terror im Sahel gegen zivile Infrastruktur

Wie französische Medien über die Sahelländer einseitig berichten und das politische Klima verschärfen

Am 13. November 2025 gedachte die Welt des 10. Jahrestags der islamistisch motivierten Terroranschläge von Paris, bei denen 130 Menschen getötet und 350 verletzt wurden. Auch in deutschen Medien erschienen zahlreiche Berichte. Die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte das Portrait eines jungen Mannes, der zwar den Anschlag in der Konzerthalle Bataclan unversehrt überlebt hat, aber einige Jahre später psychisch kollabierte und zwei Monate im Krankenhaus behandelt werden musste. Ist hingegen vom Sahel die Rede, ist von derart feinfühliger Berichterstattung wenig zu spüren. Vielmehr wird die ständige dschihadistische Gewalt mit jährlich mehreren tausend Toten genutzt, um die von der Bevölkerung mehrheitlich unterstützten Militärregierungen zu kritisieren.

Als im Oktober 2025 in Mali das zu Al Qaida gehörige Terrornetzwerk JNIM durch zahlreiche Anschläge auf Tanklaster für einen Benzinengpass sorgte und das gesamte Land lahm legte, hieß es in westlichen Medien unisono, dass es nur noch eine Frage der Zeit sei, bis die Militärs stürzen würden. Umgekehrt warnten diverse malische Wissenschaftler:innen vor Panikmache – unter ihnen der in Bonn forschende Soziologe Boubacar Haidara: «Die alarmistische Ankündigung einer möglichen Übernahme der Macht in Mali durch diese Gruppe [JNIM - die Redaktion] mit dem Ziel, das Land zu regieren, läuft darauf hinaus, den sicherlich spektakulären Folgen einer punktuellen Krise übermäßige Bedeutung beizumessen, anstatt eine Gesamtbewertung der Aktionen der JNIM und der tatsächlichen Fähigkeiten ihrer beobachtbaren militärischen Stärke vorzunehmen.»

Psychologische Kriegsführung

Der Hinweis von Boubacar Haidara richtete sich auch an westliche Länder wie die USA, Spanien oder Deutschland, die ihre Staatsbürger:innen zuvor zur Ausreise aufgefordert hatten, was in Mali als bedrohliches und gerüchteanfeuerndes Signal aufgefasst wurde. Aber es sollte nichts nutzen: Im Oktober und November 2025 fegte über das Land ein medialer Orkan, dessen Zutaten vor allem internationale Medien lieferten, auch mit Hilfe malischer Stimmen: Beim französischen Staatssender France24 behauptete der ehemalige Berater des 2020 gestürzten Präsidenten Ibrahim Boubacar Keita, dass die vitalen Funktionen des malischen Staates de facto von der JNIM wahrgenommen würden, während einer der bekanntesten verteidigungspolitischen Journalist:innen in Frankreich beim zweitgrößten französischen Nachrichtensender LCI meinte, dass sich in Mali nur noch die Frage stelle, ob das afghanische Taliban- oder das syrische HTS-Machtergreifungsszenario stattfinde. Und auch die Tageszeitung Le Figaro – Flaggschiff der Konservativen – titelte schlagzeilenträchtig: «In Mali hat sich das Chaos seit dem Abzug der Franzosen verschärft.». Viele Menschen im Sahel sprechen von «psychologischer Kriegsführung». Sie empfinden den westlichen Blick als abwertend und verletzend. Und das umso mehr, als häufig die leise Botschaft mitschwingt, dass die Bevölkerung gegenüber moralischen Fragen gleichgültig sei – vor allem gegenüber zivilen Opfern des Antiterrorkampfes. Bezeichnend war daher die Erfahrung einer unserer malischen Mitstreiter:innen, die sich seit Jahrzehnten für die Rechte ökonomisch armer Frauen stark macht. Als sie im November 2025 eine vor allem von türkischen Firmen getragene Waffenmesse in Bamako besuchte, wollte sie eigentlich ein patriotisches Zeichen setzen. Doch vor Ort wurde ihr – wie sie später berichtete – einmal mehr deutlich, dass die Waffen nicht dafür da seien, Tiere zu jagen, sondern Menschen zu töten. Und obwohl sie die Militärs vorbehaltlos unterstützt, teilte sie in den sozialen Medien ein Foto, auf dem sie mit einer modernen auf den Boden gerichteten Maschinenpistole zu sehen ist – eine Geste, die an den berühmten Romantitel «Nieder mit den Waffen» von Bertha von Suttner gemahnt.

Gefragt ist also Solidarität, nicht Geopolitik.

Leerstellen und Handlungsoptionen

Insgesamt blendet die westliche Berichterstattung dreierlei aus: Erstens, dass der Terrorismus unter den demokratisch gewählten und prowestlich ausgerichteten Regierungen herangewachsen ist. Zweitens, dass es trotz der UN-Friedensmission MINUSMA in Mali und der französischen Antiterror-Mission Barkhane nicht gelungen ist, die ständige Ausweitung des Terrors zu verhindern. Und drittens, dass die Menschen die Militärputsche deshalb unterstützten, weil es in ihren Augen Korruption, Unterschlagung, Vetternwirtschaft, Straflosigkeit, Misswirtschaft und dergleichen mehr waren, die den Terrorismus überhaupt erst möglich gemacht haben. Ob die Militärs langfristig erfolgreicher sind, steht in den Sternen. Es gibt auch zahlreiche offene Fragen, nicht nur im Menschenrechtsbereich. Aber Europa sollte die Kooperation mit den Sahelländern nicht einstellen. Denn nahezu alle im Sahel betonen: Die Kooperation mit Ländern wie Russland, China oder der Türkei, ist keine Absage an das westliche Europa, sondern der Versuch, sich als ökonomisch marginalisierte und vom Terror betroffene Region mit 75 Mio. Menschen zu behaupten. Gefragt ist also Solidarität, nicht Geopolitik [→ S. 4]. ◂

WIE AFRIQUE-EUROPE-INTERACT UNTERSTÜTZT WERDEN KANN

Corona-Schulden, Ukraine-Krieg, Aufrüstung, ökologischer Umbau der Wirtschaft oder Infrastrukturinvestitionen hinterlassen auch bei öffentlichen Ausgaben Spuren. Bereits 2024 sind staatliche Leistungen im Feld langfristiger Entwicklungszusammenarbeit um 5 Mrd. Euro von 0,82 auf nur noch 0,67 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung gesunken. Noch dramatischer ist der Einbruch bei humanitärer Nothilfe, hier ist es seit 2023 zu Kürzungen von rund 60 Prozent gekommen. Und all das erhöht auch den Druck bei privaten Spenden, weshalb wir hier einige Ideen präsentieren wollen bzw. müssen, wie unser Netzwerk unterstützt werden kann. Und zwar nicht als mildtätiger, sondern als politischer Akt. Das heißt als Ausdruck einer Haltung, die zwar den grundlegenden Wandel anstrebt, dabei aber praktische Solidarität im hier und heute als notwendigen Ausgangspunkt begreift.

- **Einmalige Spenden:** Klassische Überweisung auf unser Vereinskonto // Nutzung des Online-Spendenformulars auf unserer Webseite // Spenden für unsere Crowdfunding-Projekte via WWW.BETTERPLAXCE.ORG // Barspenden bei Veranstaltungen.
- **Dauerspenden bzw. Lastschriftmandate:** Regelmäßige Spenden zur Erhöhung unserer Planungssicherheit.
- **Förderkreise:** Aufbau eines Förderkreises zugunsten bestimmter Aktivitäten von AEI – eine schon öfter erfolgte Unterstützung.
- **Geburtstagsspenden:** Spenden zugunsten von AEI statt privater Geburtstagsgeschenke.
- **Erbschaften:** Weitergabe von (Teil-) Erbschaften als Spende an AEI, Testamentarische Festlegung zugunsten von AEI.
- **Überlassung von aufgelösten Gruppenkonten:** Restguthaben aufgelöster Vereine, WGs oder Initiativen als Spende zugunsten von AEI.
- **Unterstützung von Crowdfunding-Kampagnen:** Weiterverbreitung der Aufrufe für Crowdfunding-Kampagnen von AEI via Mail, soziale Medien etc. (→ unser Konto auf WWW.BETTERPLAXCE.ORG)
- **Solidaritätspartys und Benefizveranstaltungen:** Organisation von Konzerten, Partys, Lesungen, Flohmärkten, Spendenläufen etc. zugunsten von AEI – gerne in Kombination mit AEI-Veranstaltungen.
- **Sachspenden:** Überlassung von Fahrzeugen, wertvollen Antiquitäten, Münzen, Briefmarkensammlungen etc. (kein Selbstläufer – muss von Fall zu Fall einzeln geklärt werden).
- **Restcent-Initiativen:** Plädoyer im eigenen Betrieb dafür, dass Beschäftigte den Cent-Betrag hinter dem Komma ihres monatlichen Nettogehalts (also z.B. 0,37 €) freiwillig zugunsten von AEI spenden.
- **Jahresendspende des eigenen Betriebs:** Vorschlag an die Geschäftsführung, AEI als Empfänger der Jahres- bzw. Weihnachtsspende auszuwählen.
- **Kontaktherstellung zu Großspender:innen:** Unser Grundmodell sind Kleinspenden, keine Frage. Aber natürlich sind auch Großspenden ein wichtiger Hebel, weshalb wir für entsprechende Angebote stets offen sind. ◂

Im Uhrzeigersinn von oben links: Im Publikum Emmanuel Mbolela (mit weiß-blauem T-Shirt), der Initiator des Rasthauses Baboab. Bei der Konferenz sprachen v.a. Migrant:innen über ihre jeweils eigenen Migrationserfahrungen – darunter auch Angehörige vermisster oder verstorbener Migrant:innen. Gekocht wurde von den Rasthaus-Bewohnerinnen, Übersetzungen erfolgten u.a. zwischen Arabisch, Französisch und Englisch.

Jubiläumskonferenz in Rabat

2005 war ein besonders schweres Jahr für Migrant:innen in Marokko – viele von ihnen auf dem Weg nach Europa. Immer wieder kam es zu Razzien und Abschiebungen in die Wüste. Im September 2005 wurden mindestens 14 Menschen von Sicherheitskräften getötet, als sie versuchten, die Zäune der auf marokkanischem Territorium gelegenen, aber zu Spanien gehörigen Städte Ceuta und Melilla zu überwinden.

In diesem Klima gründete eine Gruppe kongolesischer Migrant:innen die Organisation ARCOM, die sich fortan für die Rechte aller Migrant:innen einsetzte. Zu ihren Gründer:innen gehörte auch Emmanuel Mbolela, der es 2008 nach Europa schaffte [→ *das Interview auf dieser Seite*]. Mit seinem mittlerweile in fünf Sprachen veröffentlichten Buch „Mein Weg vom Kongo nach Europa“. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil sammelte er so viele Spenden, dass die ARCOM 2015 in der marokkanischen Hauptstadt Rabat das Rasthaus Baobab für Frauen und ihre Kinder gründen konnte – zusammen mit Afrique-Europe-Interact (→ *Infobox S. 2*).

Kurzum: 2025 war ein Doppeljubiläum: 20 Jahre ARCOM, 10 Jahre Baobab. Aus diesem Anlass fand im Oktober in Rabat eine Konferenz unter dem Titel «Wir migrieren, um zu leben, nicht um zu sterben» statt. Teilgenommen haben rund 300 Menschen – mehrheitlich (Transit-) Migrant:innen in Marokko, darunter viele aus Sudan. Hinzu kamen rund 50 Aktivist:innen von Afrique-Europe-Interact und befreundeten Netzwerken aus Niger, Mali, Senegal, Marokko, Mauretanien, Tunesien, Deutschland, Österreich, Frankreich und den Niederlanden. Auf diese Weise wollten wir den Erfahrungsaustausch auf allen Ebenen gewährleisten. Im Zentrum der Vorträge, Podiumsgespräche und Workshops standen die Gewalt auf den Migrationsrouten, überfüllte Lager, Abschiebungen sowie fehlender Schutz für Frauen und Kinder. Auch die künstlerischen Tanz- und Theaterbeiträge beschäftigten sich mit dem Schmerz und den vielfältigen Traumata. Organisation und Verpflegung wurden gemeinsam von Afrique-Europe-Interact und den Bewohnerinnen des Rasthaus Baobab gestemmt. ◂

«...und das Sterben nimmt kein Ende»

INTERVIEW: Emmanuel Mbolela über die Kämpfe um Bewegungsfreiheit in Marokko und das Rasthaus Baobab

In dem Gespräch berichtet Emmanuel Mbolela [→ zur Person: siehe unten] über die Jubiläumskonferenz der migrantischen Selbstorganisation ARCOM und wie sich die ARCOM aus den Kämpfen um Bewegungsfreiheit entwickelt hat [→ die Infobox auf dieser Seite].

Wie schätzt du die aktuelle europäische Migrationspolitik ein? Wohin hat sie sich in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt?

Der Anlass zur Gründung der ARCOM waren die Ereignisse von Ceuta und Melilla im Jahr 2005. Damals starben etliche Menschen beim Versuch, die Grenzzäune der beiden spanischen Enklaven zu überwinden und Europa zu erreichen. Seit dieser Zeit beobachte ich die Entwicklung der europäischen Migrationspolitik genau – und leider muss ich feststellen, dass sich seither nichts grundlegend verändert hat: Die Mauern und Zäune werden immer höher gezogen und das Sterben im Mittelmeer und in der Wüste nimmt kein Ende. Jedes Jahr werden hunderte Millionen Euro für den so genannten Grenzschutz bereitgestellt, während die Entwicklungshilfegelder gekürzt werden. Gerade in Zeiten der Klimakrise ist das dramatisch – denn die Anpassung an die Erderhitzung kostet Geld, das die afrikanischen Länder nicht haben. Gleichzeitig werden die natürlichen Ressourcen des Kontinents weiterhin geplündert – in den letzten beiden Jahrzehnten gehören dazu auch strategisch wichtige Rohstoffe, die Europa für die Digitalisierung und für die Grüne Wende braucht.

Warum handelt die EU in dieser Weise und welche Auswirkungen hat ihre Migrationspolitik auf die Länder des Maghreb?

In fast allen EU-Mitgliedsstaaten, in denen in den letzten Jahren Wahlen stattfanden, haben rechte und rechtsextreme Parteien dazugewonnen. Diese Parteien verfolgen keineswegs ein politisches Projekt, das das tägliche Leben der Menschen in Europa verbessern könnte. Im Gegenteil: Rechte Parteien suchen lediglich einen Sündenbock für die ökonomische und ökologische Krise und schieben die Schuld an allen gesellschaftlichen Missständen auf die Migration. Und genau deshalb wird Druck auf die Länder Nordafrikas ausgeübt, um sie in die Rolle der Grenzwächter der EU zu drängen. Hier möchte ich die gemeinsame Arbeit würdigen, die während unserer Konferenz in den Workshops geleistet wurde. Denn der intensive Austausch mit Aktivist*innen aus Libyen, Tunesien, Mauretanien, Niger und Mali ermöglichte es, sich ein genaueres Bild vom Ausmaß der Gewalt zu machen, das den Migrant*innen in diesen Ländern entgegenschlägt. Die Konferenz wurde auch dazu genutzt, um über Gegenstrategien nachzudenken und Hilfsmaßnahmen auf den Weg zu bringen.

Die Zäune werden immer höher gezogen

Welche Wechselwirkung zwischen den aktuellen Jugendprotesten in Marokko und der Migration siehst du? Wie beurteilt die marokkanische Gesellschaft die Migration – sei es aus Subsahara-Afrika nach Marokko oder von Marokko nach Europa?

Die Gewalt gegen die Migrant*innen ist auch deshalb irritierend, weil ein Großteil der marokkanischen Jugend lieber heute als morgen das Land in Richtung Europa verlassen würde. Der marokkanische Staat muss sich eingestehen, dass die Jugend des Landes letztendlich ähnlichen Problemen gegenübersteht, wie das bei vielen Menschen aus Subsahara-Afrika der Fall ist: Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Armut und fehlende Freiheitsrechte. Diese Unzufriedenheit kommt in Marokko aktuell bei den Protesten der Gen Z zum Ausdruck. Wenn das marokkanische Königreich nicht auf die Forderungen der Jugend nach sozialer Gerechtigkeit eingeht, werden in Zukunft noch mehr junge Marokkaner*innen auswandern – und dies auf den gleichen gefährlichen und halsbrecherischen Routen wie die Menschen aus Subsahara-Afrika. Wie dramatisch die Situation ist, wurde während der Konferenz durch die berührenden Berichte von Familienangehörigen deutlich, deren Angehörige während der Überfahrt auf dem Mittelmeer ums Leben gekommen sind.

Aktuell sticht besonders die dramatische Situation der Geflüchteten aus dem Sudan heraus. Gleichzeitig hat die Migration aus West- und Zentralafrika keineswegs abgenommen. Wie wird sich die Situation weiterentwickeln?

Aktuell ist zu beobachten, dass sich eine Reihe von bewaffneten Konflikten auf dem afrikanischen Kontinent verschärfen. Ich möchte hier auch an die Lage im Ostkongo erinnern. Dort lodert der Konflikt mit den östlichen Nachbarländern immer wieder auf – die internationalen Begehrlichkeiten nach den Rohstoffen der Region tun ihr übriges. Gleichzeitig stimmt es absolut, dass die Lage der Geflüchteten aus dem Sudan besonders beunruhigend ist. Während es vor wenigen Jahren noch selten war, einen Migranten oder eine Migrantin aus dem Sudan auf den Straßen von Rabat anzutreffen, sieht man sie heute allerorts. Die Kriege im Ostkongo und im Sudan zählen zu den vergessenen Konflikten unserer Zeit. Wir müssen alles dafür tun, um das Töten dort zu beenden und den Geflüchteten aus diesen Ländern zu würdigen Lebensbedingungen zu verhelfen. Wir leisten unseren Beitrag, indem wir im Baobab sudanesische Migrantinnen beherbergen.

Die Konferenz in Rabat war mit Sicherheit ein großer Meilenstein. Wie beurteilst du die Arbeit der ARCOM während der letzten 20 Jahre?

Ich will offen sein: Als die Konferenz eröffnet wurde, hatte ich Tränen in den Augen. Als Gründungsmitglied der ARCOM war es für mich sehr bewegend zu sehen, dass dieser kleine Verein, den wir vor 20 Jahren in einem Ghetto eines Arbeiterviertels von Rabat gegründet haben, eine solche Größe erreicht hat und so viele Menschen aus verschiedensten Ländern zusammenbringen konnte. Die große Beteiligung von Geflüchteten und Migrant*innen, von marokkanischen Institutionen und internationalen Organisationen zeigt die Wertschätzung und Anerkennung, die der ARCOM entgegengebracht wird. In den 20 Jahren ihres Bestehens hat die ARCOM eine beachtliche transnationale Zusammenarbeit auf die Beine gestellt, die ohne die Einbindung in unser Netzwerk Afrique-Europe-Interact nicht möglich gewesen wäre. Im Zentrum von alldem steht natürlich das Frauenhaus Baobab. Die vielen Diskussionen und Präsentationen sowie die kulturellen und künstlerischen Darbietungen, die die Jugendlichen und Kinder der ARCOM während der Konferenz zur Aufführung brachten, waren ein unwiderlegbarer und greifbarer Beweis für den Erfolg der Konferenz. Ich möchte abschließend die Gelegenheit nutzen, um allen Personen, Vereinen und Organisationen zu danken, die das Frauenhaus mit aufgebaut haben – sei es durch ihr Engagement vor Ort, durch Öffentlichkeitsarbeit in Marokko und Europa oder durch ihre Spenden – auf diese Weise konnten unzählige Leben gerettet und die Stimmen der Geflüchteten hörbar gemacht werden.

Emmanuel Mbolela wurde 2002 während Studierendenprotesten in der Demokratischen Republik Kongo verhaftet und musste anschließend das Land verlassen. Über den Landweg gelangte er nach Marokko, wo er 2005 die migrantische Selbstorganisation ARCOM mitbegründete. 2008 kam er im Rahmen des UNHCR-Umsiedlungsmechanismus nach Europa und engagierte sich von Anfang an bei Afrique-Europe-Interact. 2015 veröffentlichte er sein Buch „Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil“. Durch Spendensammlungen bei seinen Lesereisen konnten wir 2015 gemeinsam mit ARCOM ein Rasthaus für Frauen und ihre Kinder in der marokkanischen Hauptstadt Rabat eröffnen [→ Info-Kasten S. 2]. Emmanuel Mbolela ist Koordinator des Rasthauses, zudem ist er in der kongolesischen Exil-Community aktiv. ◂

KRIEG GEGEN MIGRANT:INNEN: MENSCHENRECHTSVERLETZUNGEN AUF DEN FLUCHTROUTEN IN NORDAFRIKA

In sämtlichen Ländern Nordafrikas sehen sich Migrant:innen der ständigen Gefahr von Razzien oder Festnahmen ausgesetzt – auch während des Einkaufs oder beim Gang zur Moschee bzw. Kirche. Schlimmer noch: Der alltägliche Diskurs ist derart von Rassismus durchdrungen, dass die Menschen die Wohnung häufig nur noch zum Arbeiten verlassen. Wir haben daher stichwortartig zusammengefasst, welche Verfolgung und Gewalt Menschen in Mauretanien, Algerien, Tunesien und Libyen erleben. Was Marokko betrifft, sei unterdessen auf das Interview mit Emmanuel Mbolela verwiesen.

ALGERIEN

✕ Menschen aus Subsahara-Afrika führen ein permanentes Versteckspiel mit den algerischen Sicherheitskräften, um Festnahmen und Deportationen zu entgehen. So wurden 2025 deutlich mehr als 30.000 Menschen im Zuge von Razzien festgenommen und nach Niger abgeschoben (2024: 31.404; 2023: 26.031). Viele der Betroffenen haben zuvor in Tunesien gelebt, sind also Opfer von Kettenabschiebungen geworden.

✕ Konkret werden sie in überfüllten Lastwagen oder Bussen an die Grenze mitten in der Wüste transportiert. Etliche sind bei der Ankunft krank oder laborieren an Verletzungen wie Knochenbrüchen – bisweilen kommt es sogar zu Todesfällen durch Erschöpfung oder Hitze.

✕ Zum Alltag gehören außerdem Misshandlungen, Gewalt und Durchsuchungen im Intimbereich durch die Polizei. Dabei werden regelmäßig Geld, Telefone und persönliche Gegenstände gestohlen.

TUNESIEN

✕ Seit der xenophoben Rede des tunesischen Präsidenten Kais Said im Februar 2023 finden in Tunesien nahezu täglich Razzien und Pogrome gegen Menschen aus Subsahara-Afrika statt.

✕ Die Zahl der Überfahrten von Tunesien auf die italienische Insel Lampedusa ist daher 2025 im Vergleich zu 2024 erheblich zurückgegangen. Gleichzeitig gab es 2024 mindestens 620 Tote und Vermisste vor der tunesischen Küste, 2023 waren es über 1.300 Menschen. Zudem werden abgefangene Migrant:innen in entlegenen Wüstenzonen ausgesetzt – allein zwischen Januar und April 2025 12.000 Menschen.

✕ Migrant:innen werden auch auf dem Weg zur Arbeit festgenommen, gefesselt und ohne Wasser und Nahrung in Busse gebracht und in die Wüste gefahren. Berichtet wird des Weiteren, dass Migrant:innen geschlagen, misshandelt oder angeschossen werden. Selbst schwangere Frauen, Mütter und Kinder werden nicht verschont.

✕ Folge ist, dass Migrant:innen in provisorischen Camps in Olivenhainen leben müssen – meist ohne Wasser und medizinische Versorgung. Im Gegenzug zerstört der tunesische Staat die Camps mit Bulldozern.

✕ Aufgrund der Gewalt fliehen viele Migrant:innen nach Libyen oder werden von tunesischen Polizist:innen an libysche Milizen verkauft.

«Ich wurde Opfer einer Vergewaltigung»

Vier Migrantinnen berichten, weshalb sie aufgebrochen sind und was sie auf dem Weg erlebt haben.

Die vier Interviewten leben im Rasthaus Baobab und stammen aus vier verschiedenen Ländern – ihre Namen wurden anonymisiert. Das Gespräch fand während der ARCOM-Konferenz im Oktober 2025 in Rabat statt [→ *Infobox Seite 2*]

Ich heiße Claudine und komme aus Togo, aus der Stadt Kara im Landesinneren.
Ich bin das einzige Kind meiner Familie und selbst alleinerziehende Mutter zweier Kinder. Weil es meiner Mutter schon lange gesundheitlich schlecht geht, musste ich mich bereits früh um sie kümmern. Dafür fehlten mir aber stets die finanziellen Mittel. Eine entsprechende Arbeit konnte ich nicht finden. Ich beschloss, nach Marokko zu gehen, um Geld für meine beiden Kinder und meine Mutter zu verdienen, um sie versorgen zu können. Ich bin auf dem Landweg nach Marokko gekommen. Doch wenn ich gewusst hätte, was mir auf dem Weg durch die Wüste geschehen würde, wäre ich nicht aufgebrochen. Insgesamt war ich zwei Monate lang unterwegs. Unsere Gruppe bestand aus sechs Frauen und vier Männern. Wir reisten in einem LKW, danach fuhren wir in einem Pick-Up weiter. In der algerischen Wüste wurde ich Opfer einer Vergewaltigung. Die Männer in unserer Gruppe wurden entführt, weil sie uns helfen wollten. Ich habe den Kontakt zu ihnen verloren und weiß nicht einmal, ob sie noch am Leben sind. Die Angreifer waren maskiert und haben uns zudem alles weggenommen, was wir bei uns trugen: Unsere Handys, unser Geld, einfach alles. Als ich ankam, musste ich feststellen, dass ich aufgrund der Vergewaltigung schwanger war. Doch als schwangere Frau ist es hier unmöglich, Arbeit zu finden. Ich sah mich dazu gezwungen, auf der Straße betteln zu gehen. Anders hätte ich nicht überleben können. Dann habe ich jemanden getroffen, der mir von der ARCOM erzählte und mir erklärte, dass dort Migrantinnen versorgt und untergebracht werden. Ich bin in das Büro von Papa Emmanuel [Emmanuel Mbolela – *die Redaktion*] gegangen und habe ihm meine Situation erklärt. Danach bekam ich einen Platz im Baobab. Als ich hier ankam, war mein Sohn bereits zwei Monate alt. Mir fehlen noch immer die notwendigen Mittel, um meine Kinder zu versorgen. Wegen des anstehenden Afrika-Cups ist es heute verboten zu betteln. Wenn man erwischt wird, kann es passieren, dass man in sein Heimatland abgeschoben wird. Meine Familie zu Hause in Togo denkt noch immer, dass ich hier arbeiten würde. Aber das ist nicht der Fall – ganz im Gegenteil. Zum Glück bekommen wir hier Essen und können gratis wohnen.

Mein Name ist Amira. Ich komme aus der Region Darfur im Sudan und ich bin gemeinsam mit meiner Schwester hierher geflohen.
Wir kamen über Ägypten, Libyen, Tunesien und Algerien nach Marokko. In Libyen wurden wir während mehrerer Wochen festgehalten. Unser Vater und unser Bruder wurden im Krieg getötet, als vor zwei Jahren ein Militärflugzeug abgestürzt ist. Von unserer Mutter fehlt jede Spur. Von Verwandten haben wir gehört, dass sie nach Libyen geflohen sei, aber sicher sind wir nicht. Die Überlebenden unserer Familie sind in alle Winde zerstreut und zu vielen haben wir keinen Kontakt. Aufgrund unserer sexuellen Orientierung, und weil wir uns nicht so kleiden, wie es für traditionelle Muslime vorgeschrieben ist, sind wir hier starken Anfeindungen ausgesetzt. Wir haben bereits Drohungen erhalten – man hat uns gesagt, dass man uns zusammenschlagen würde, wenn wir uns nicht kleiden, wie sich das für muslimische Frauen angeblich geziemt. Zurück in den Sudan können wir nicht. Dort erwartet uns nur der Tod. Zum Glück sind wir hier im Baobab in Sicherheit.

Ich war gezwungen auf der Straße betteln zu gehen.

Ich heiße Mariam und komme aus der Elfenbeinküste, genau genommen aus der Region Issia im Südwesten des Landes.
Ich stamme aus einer sehr armen Familie. Ich hatte einen Job als Industriearbeiterin und konnte ein bisschen Geld sparen. Dann wurde ich schwanger. Ich bin von zu Hause weggegangen, weil mein Gehalt für mich und mein Kind nicht gereicht hätte. Ich wollte der Armut entkommen, meine Mutter unterstützen und meinem Kind eine bessere Zukunft ermöglichen. Von einer Arbeitskollegin in der Fabrik habe ich dann den Kontakt zu einem jungen Mann aus Agadir bekommen, der mir versprochen hat, für mich die Bootsüberfahrt von Marokko nach Spanien zu organisieren. Dann habe ich mich auf den Weg gemacht und habe auf dem Landweg Mali, Senegal und Mauretanien durchquert. Die Reise klappte zunächst gut, doch an der Grenze zwischen dem Senegal und Mauretanien begannen die Probleme. Dort wurden wir drei Tage lang festgehalten. Ich war zu diesem Zeitpunkt im zweiten Monat schwanger und hatte große Angst, die Schwangerschaft wieder zu verlieren. Mit Gottes Hilfe habe ich es aber bis nach Marokko geschafft. In Agadir bin ich dann mit dem jungen Mann zusammengetroffen, der mir versprochen hatte, mich nach Spanien zu bringen. Er gab mir die Anweisung, in die Küstenstadt Ad-Dakhla weiterzureisen, die im Gebiet der Westsahara liegt. Von dort aus sollte ich gemeinsam mit anderen Migrant*innen in einem Boot auf die Kanarischen Inseln übersetzen. Aber es kam ganz anders als gedacht: In der Unterkunft, in die wir gebracht wurden, wurden wir ausgeraubt – Banditen nahmen uns unsere Wertgegenstände, unser Geld und unsere Handys ab. Ob der junge Mann dahintersteckt, der mein Reiseorganisator sein sollte, weiß ich nicht. Ich überlebte nur dank der Hilfe einiger ivorischer Frauen, die ebenfalls in Ad-Dakhla gestrandet waren und die mir in dieser Zeit der Not zu essen gaben und mir ab und zu 10 oder 20 Dirham zusteckten. So blieb mir nichts anderes übrig, als mich nach Rabat durchzuschlagen. Hier wurde ich im Baobab aufgenommen. Sechs Tage nach meiner Ankunft habe ich meinen Sohn geboren.

Mein Name ist Abeni. Ich bin Tochter von Bauern und komme aus der Stadt Birao, die im Norden der Zentralafrikanischen Republik liegt.
Ich habe mein Land im Jahr 2023 aufgrund des Krieges verlassen. Das Dorf, in dem ich lebte, wurde von Soldaten überfallen und geplündert. Mir wurde schlimme Gewalt angetan und ich musste Hals über Kopf meine drei Kinder und meine Eltern zurücklassen. Über Kamerun und Niger bin ich nach Algerien gekommen. Bei der Durchquerung der Sahara habe ich viel gelitten. Ich wurde mehrere Wochen lang in der algerischen Wüste festgehalten. Zum Glück kam ich frei und reiste über die Stadt Oujda, die im Osten Marokkos liegt, weiter nach Rabat. Als ich hier ankam, wurde ich krank. Bald darauf sagte man mir, dass ich durch die Gewalt, die ich beim Überfall der Soldaten in meinem Heimatdorf erlitten hatte, ein Kind erwarten würde. Hier in Rabat hat man mich zum Büro des UNHCR geschickt. Da es dort aber keine Unterkünfte für Geflüchtete gibt, leiteten mich die Verantwortlichen zur ARCOM weiter. Seit zwei Monaten lebe ich nun hier – und zum Glück konnte ich meinen Frieden finden. Mein Kind wird ohne Vater aufwachsen, aber was bleibt mir anderes übrig, als mein Schicksal anzunehmen? Wir leben hier zusammen – verschiedene Frauen aus unterschiedlichen Ländern. Jede hat ihre Geschichte. Wir teilen das Essen und haben ein Dach über dem Kopf. Das ist das Wichtigste. Die Mitarbeiter*innen der ARCOM helfen uns, als ob sie unsere Eltern wären. Das Schlimmste liegt hinter mir, aber die Traumatisierungen bleiben. Ich bitte Gott, dass er mich beschützt und mir bei der Geburt meines Kindes beisteht. ◄

→ *Mehr Infos:* HTTPS://AFRIQUE-EUROPE-INTERACT.NET

Im Uhrzeigersinn von oben links: Bei der Konferenz führten Geflüchtete aus dem Sudan in weißen Gewändern ein Theaterstück zur Gewalt gegen Migrant:innen in der Wüste auf. Auch Kinder von Migrant:innen, die in bzw. mit dem Rasthaus aufgewachsen sind (auch im Rahmen der schulischen Angebote) beteiligten sich am Kulturprogramm. Die beiden unteren Bilder sind in einer Wohnung des Rasthauses entstanden.

Solidarität auf den Routen

Politische und praktische Solidarität auf den Flucht- und Migrationsrouten gehört zu den wichtigsten Aktivitäten von Afrique-Europe-Interact. Entsprechend informieren wir – wann immer das möglich ist – sogenannte Kandidat:innen der Migration vor ihrer Reise, worauf sie achten müssen. Wir verzichten allerdings ausdrücklich darauf zu- oder abzuraten. Zudem unterstützen wir an neuralgischen Durchgangspunkten. Und wir begleiten Migrant:innen auch, wenn sie in Europa angekommen sind. Neben dem Alarme Phone Sahara, das schwerpunktmäßig in Niger aktiv ist (→ WWW.ALARMEPHONESAHARA.INFO), sind unsere diesbezüglich wichtigsten Projekte das Rasthaus Baobab in Rabat (Marokko) und eine Schutzwohnung in Tunis (Tunesien) – beides für Frauen und ihre Kinder.

✕ **Rasthaus Baobab für Frauen und ihre Kinder in Rabat (Marokko):** Das 2015 gegründete Rasthaus Baobab bietet Platz für 30 Migrantinnen und ihre Kinder. Sie können bis zu drei Monate bleiben (bei Geburt, Krankheit und ähnlichen Fällen auch länger) – um durchzuatmen, um Kräfte zu sammeln, um sich neu zu orientieren oder um einfach einen geschützten Ort zu haben. Das Rasthaus bietet den Frauen und Kindern zudem Alphabetisierungskurse, Sprachtrainings, Nachhilfeunterricht und berufliche Fortbildung an. Träger des Rasthauses – das auch politisch interveniert [→ *Infobox auf dieser Seite*] – sind unser Netzwerk und die Migrant:innen-Organisation ARCOM.

✕ **Schutzwohnung in Tunis (Tunesien):** Seit 2023 unterhalten wir auch eine kleine Schutzwohnung für fünf bis sieben Menschen in Tunesiens Hauptstadt Tunis – orientiert an den in Rabat gesammelten Erfahrungen. In der Regel kommen hier Frauen und ihre Kinder unter, manchmal auch erwachsene männliche Angehörige. Aus politischen Gründen handhaben wir diese Schutzwohnung diskret, aber die Verantwortlichen in Tunis bemühen sich darum, die Bewohner:innen in einem gewissen Ausmaß finanziell und logistisch bei Alltagsdingen zu unterstützen. Diese Solidarität ist eingebettet in allgemeine politische Aktivitäten. ◄

LIBYEN

✕ In Libyen hat sich eine perfide Folter- und Lösegeldindustrie entwickelt. Dennoch ist das Land bis heute das wichtigste Transitland in Nordafrika. So sind 2025 rund 61.000 Migrant:innen über das zentrale Mittelmeer nach Italien gelangt – davon etwa 54.500 aus Libyen, 4.500 aus Tunesien und 2.000 aus Algerien.

✕ Insgesamt sollen sich 10.000 bis 20.000 Menschen in Folter- bzw. Haftlagern befinden. Sie werden willkürlich festgenommen und gefoltert. Um freigelassen zu werden, müssen ihre Familien Lösegeld zahlen, manchmal werden die Folterschreie über Telefon den Verwandten vorgespielt. Die deutsche Botschaft sprach 2017 von "KZ-ähnlichen" Verhältnissen.

✕ Frauen werden zu Sex im Austausch gegen Essen, sauberes Wasser oder ihre Freilassung gezwungen.

✕ Die mit EU-Geldern finanzierte libysche „Küstenwache" greift immer wieder Flüchtlingsboote an, indem sie mit Schnellbooten in hoher Geschwindigkeit auf diese zurasen, absichtlich Wellen erzeugen und so die Flüchtlingsboote zum Kentern bringen. Auch Schüsse wurden bereits dokumentiert – sowohl auf Menschen als auch auf Boote oder zivile Rettungsschiffe.

✕ Darüber hinaus werden immer wieder Migrant:innen über den Landweg nach Niger abgeschoben – allein seit Anfang 2025 über 2.000 nigrische Staatsbürger:innen (Zahlen zu nicht-nigrischen Personen, die ebenfalls an der Grenze zu Niger ausgesetzt werden, liegen derzeit nicht vor).

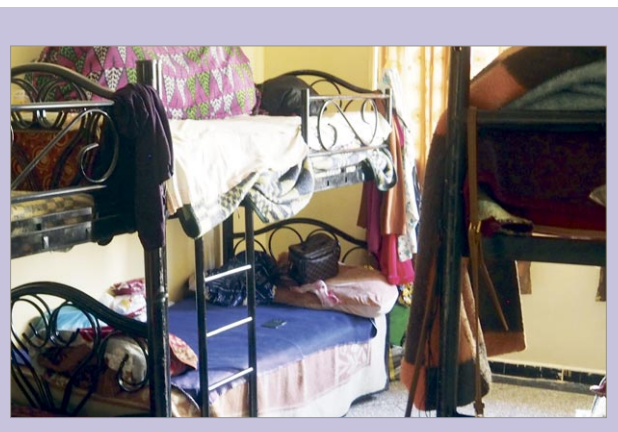
MAURETANIEN

✕ Die Route über die Kanarischen Inseln hat angesichts der lebensbedrohlichen Lage in den Maghreb-Staaten deutlich zugenommen. Allein 2024 kamen 46.843 Menschen mit dem Boot auf den Kanarischen Inseln an, die meisten von ihnen via Mauretanien. Entsprechend hat Mauretanien – ähnlich wie Tunesien – nach einem Migrationsdeal mit der EU seine Politik verschärft und so 2025 die Überfahrten deutlich reduziert.

✕ Mauretanien, an der Grenze zwischen West- und Nordafrika, zieht seit langem West- und Zentralafrikaner:innen auf der Suche nach Arbeit an, wobei diese meist unter extremen Bedingungen arbeiten und ständig mit Abschiebungen rechnen müssen.

✕ Menschen werden also mitten aus ihrem ohnehin prekären Leben gerissen und von ihren Liebsten zwangsweise getrennt. In der ersten Hälfte 2025 wurden über 28.000 afrikanische Migrant:innen ohne formelle Verfahren in abgelegene Grenzregionen nach Mali und Senegal abgeschoben.

Zusammengefasst heißt dies: Migrant:innen in Nordafrika (inkl. Mauretanien) werden häufig blockiert: Sie können weder die Länder verlassen noch eine Perspektive vor Ort entwickeln. Wegen Zermürbung, Krankheit oder Geldmangel entscheiden sich etliche Migrant:innen zur "freiwilligen" Rückkehr, organisiert von der International Organisation of Migration (IOM) ◄



Im Uhrzeigersinn von oben links: Auf dem Foto ist ein Vertreter einer marokkanischen Gruppe zu sehen, rechts neben ihm sitzt ein Vertreter des Alarme Phone Sahara aus Niger. Die Betten sind in einer der Rasthauswohnungen des Baobab aufgenommen, die sich alle im gleichen Stadtteil in Rabat befinden. Zu den Gästen gehörten auch mehrere Aktivist:innen aus Senegal, u.a. von der Gruppe Boza Fi (WWW.BOZAFII.ORG).

Frauenkollektiv Musow Lafia

Das Frauenkollektiv Musow Lafia hat sich 2018 als eine Mitgliedsgruppe von Afrique-Europe-Interact in der malischen Hauptstadt Bamako gegründet. Einerseits, um lokale und ökologische Lebensmittel herzustellen, andererseits um Frauen zu stärken, auch mit Blick auf patriarchale Familienverhältnisse. Musow Lafia ist Bambara und bedeutet «Die zufriedenen Frauen».

Im Alltag kommen die etwa 20 Mitglieder drei- bis viermal pro Woche zusammen – manchmal seltener, manchmal öfter: Um sich austauschen und wechselseitig zu unterstützen, um politische Aktionen durchzuführen (etwa am 8. März im Rahmen des Internationalen Frauenkampftags), um bei Aktivitäten von Afrique-Europe-Interact zu kochen, um sich mit anderen Frauenkollektiven zu vernetzen, um Lebensmittelmessen zu besuchen und vor allem, um Lebensmittel herzustellen. Zu den Hauptprodukten von Musow Lafia gehören Erdnussmus, Produkte aus Fonio-Getreide (einer Hirsesorte, die zu den ältesten und widerstandsfähigsten Getreidesorten des afrikanischen Kontinents zählt) und Djuka (einem Gemisch aus Erdnussmus und Fonio). Seit 2023 arbeitet Musow Lafia auch mit dem nationalen Verein kleinwüchsiger Menschen in Mali zusammen – seit 2025 sind auch vier Frauen aus dem Verein Mitglieder von Musow Lafia. Nach ersten informellen Testverkäufen in den Jahren 2022 und 2023 wurden im November 2025 erstmalig offiziell 380 Kilo Erdnussmus nach Deutschland eingeführt – also mit Zollprozeduren und Lebensmittelprüfung. Das war nicht einfach. Denn es hat lange gedauert, bis Musow Lafia mit Hilfe eines öffentlich finanzierten Lebensmittelinstituts (Institut d'Economie Rurale) ein Frauenkollektiv in der Nähe von Bamako gefunden hat, das Erdnüsse so anbaut, dass sie keine Spuren des global auftretenden Schimmelpilzes Aflatoxin enthalten. Wer Interesse an den 350 Gramm-Gläsern hat, möge sich bitte an uns wenden – schwerpunktmäßig möchten wir vor allem größere Mengen an Küfas, Eine-Welt-Läden, Bioläden, Foodcoops oder Hausprojekte liefern, auch wenn wir bislang nur mit unserem guten Namen als Afrique-Europe-Interact für den ökologischen Charakter des Erdnussmus bürgen können.

Kontakt: musowlafia@posteo.de ◂

«Das schwächt die Malier, sie leiden sehr!»

INTERVIEW: Aissata Soumaoro über die Treibstoffkrise in Mali und den Export von Erdnussmus nach Europa

Im Gespräch berichtet Aissata Soumaoro [→ zur Person: siehe unten] zweierlei: Einerseits schildert sie am Beispiel des Frauenkollektivs Musow Lafia, wie sich die auf Seite 1 dieser Zeitung beschriebene Treibstoffkrise auf den Alltag der Menschen auswirkt. Andererseits berichtet sie von den ersten Exporterfolgen von Musow Lafia, das in der Lebensmittelherstellung tätig ist [→ Infobox auf dieser Seite].

In den letzten Wochen haben terroristische Gruppen durch Angriffe auf Tanklaster [→ S. 1] die Versorgung des Landes mit Treibstoff nahezu lahmgelegt. Wie erlebst Du die Situation in Bamako?
Seit 2012 hat vor allem in ländlichen Regionen im Norden und Zentrum Malis Krieg geherrscht. Doch jetzt sind wir auch in der Hauptstadt von der Krise betroffen! Seit vier Wochen gibt es kaum noch Treibstoff. Ausgerechnet hier, wo sich die gesamte Wirtschaft und Verwaltung befindet. Ich bin 35 Jahre alt und habe so etwas noch nie erlebt. Ich glaube sogar, dass es das in der Geschichte Malis noch nie gegeben hat. Alles läuft langsamer, die Märkte, das Internet – wir haben nur noch sechs Stunden Strom pro Tag. Das kannten wir schon vorher, aber jetzt funktionieren sogar die Generatoren nicht mehr, das ist wirklich kompliziert für die Unternehmen und alle Menschen, die auf Strom angewiesen sind. Zwischenzeitlich waren auch die Schulen geschlossen. Und der Müll stapelt sich vor den Häusern, weil es keine Müllabfuhr gibt. Das schwächt die Malier, sie leiden sehr! Wenn man die Menschen in den Warteschlangen sieht, die Alten, sie sind so still, ganz anders als sonst! Es ist schmerzhaft.

Und was bedeutet das für euer Kollektiv, das in der Herstellung unter anderem von Erdnussmus und Produkten aus Fonio-Getreide tätig ist?
Es gibt viele Lebensmittel-Messen, an denen wir mit unseren Produkten nicht teilnehmen können, weil die Transportkosten zu hoch sind, denn die Preise haben sich fast verdreifacht. Außerdem können sich viele Frauen nicht mehr die Fahrt zum Zentrum von Afrique-Europe-Interact im Stadtteil Djelibougou leisten, wo wir produzieren. Und oft haben wir auch kein Feuerholz, um die Erdnüsse zu rösten und unser Erdnussmus herzustellen. Andererseits gibt es gerade zurzeit eine große Nachfrage nach unseren Produkten. Also haben wir notgedrungen beschlossen, mehr von unseren gemeinsamen Einnahmen für die Anreise der Frauen zu verwenden, auch wenn das unseren Profit schmälert. Denn unsere Produkte sind Grundnahrungsmittel und unterliegen einer Preisbindung. Außerdem wollen die Frauen nicht immer zu Hause bleiben. Sie sind wegen der aktuellen Krise sehr gestresst, deshalb wollen sie auch zusammenkommen, um sich zu entlasten.

Die Preise haben sich fast verdreifacht

Die Terroristen wollen mit ihren Angriffen primär die Unterstützung für die Militärregierung brechen. Funktioniert das?
Nein, die Leute stehen zu 90 Prozent hinter den Militärs. Für mich stehen die Militärs für die junge Generation. Sie haben das Land in so großen Schwierigkeiten übernommen und wollen die wahre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung für alle Malier*innen erreichen. Und ja, wir wollen das auch, wir wollen, dass unsere kollektiven Interessen anders vertreten werden, als es die Politiker*innen früher getan haben.

Die bekannte TikTokerin Mariam Cissé aus Tonka im Zentrum Malis wurde von Terroristen ermordet. Viele Menschen sind empört. Kanntest du sie auch?
Ja klar, Mariam Cissé war auf TikTok sehr beliebt, es gab viele Trauervideos für sie. Mich hat das auch sehr betroffen gemacht, sie hat unser Land so geliebt. Sie war auch eine wirkliche Feministin! Sie hat gesagt, was sie denkt und dass sie mit den dschihadistischen Terroristen nicht einverstanden ist. Und jetzt ist sie von uns gegangen – wie schon viele andere große afrikanische Aktivist*innen. Wir sollten dieser großartigen Frau ein Denkmal setzen und ihren Mut und ihre kreative Kraft würdigen. Sie wollte dieses Land wirklich voranbringen. So wie sie auch diesen monströsen Terroristen die Wahrheit entgegengeschleudert hat. Diesen Leuten, die unser schönes Land immer mehr destabilisieren wollen, die Timbuktu und Gao destabilisieren wollen, das Land der Heiligen – unseren Sahel, die Grundlage von allem. Mariam Cissé, sie war wirklich Gold wert. Ich würde auch gerne auf TikTok für mein Land so einstehen. Aber im Moment bin ich demoralisiert. Gleichzeitig werde ich gebraucht von meiner Familie, vom Musow Lafia-Kollektiv, von allen Menschen, die wir unterstützen.

Gerade muss ich an unsere gemeinsame Freundin bei Afrique-Europe-Interact denken, die kürzlich mit einer Fotoaktion dafür geworben hat, dass der Krieg und das Töten aufhören mögen [→ S. 1].
Ja, neulich war ich hier in Bamako mit einer anderen Aktivistin von Musow Lafia bei einem Frauenfriedenstag – alle Anwesenden in weißer Kleidung. Der ganze Saal weinte während der Rede einer der Organisatorinnen. Sie berichtete, dass sie dieses Töten unter Afrikanern als Schwächung des gesamten afrikanischen Kontinents empfinde. Ich selbst habe an diesem Tag auch sehr geweint, vor allem, als sie sagte, dass die Dschihadisten genauso Kinder von Malierinnen seien wie die Soldat*innen. Es sind also unsere Kinder, die sich gegenseitig umbringen. Sie sagte sogar, dass sie manchmal den Geruch von Blut rieche, wenn es vor ihrem Fenster zu regnen beginnt. Ihre Vision für 2030 lautet, dass wir alles dafür tun müssen, damit das Blutvergießen aufhören und wir Malier*innen mit gereinigtem Herzen einander die Hand reichen können. Wir brauchen ein anderes System, um miteinander zu sprechen, wir brauchen Dialog und keinen Krieg.

Lass uns noch kurz über Musow Lafia sprechen. Ihr habt erst jüngst den ersten größeren Export von Erdnussmus nach Deutschland gemacht. Wie war das für euch?
Die Frauen sind sehr froh darüber. Es war nicht einfach, Produzenten zu finden, die gute Erdnüsse anbauen – also ohne den häufig vorkommenden Schimmelpilz Aflatoxin. Hier sicherzustellen, dass unser Erdnussmus alle für den Export in die EU notwendigen Werte einhält, war sehr schwierig. Aber wir haben uns wirklich ins Zeug gelegt, was auch wegen euch möglich war – unseren europäischen Freund*innen von Musow Lafia. Ihr habt im Rahmen von Afrique-Europe-Interact alles vorfinanziert, ihr habt das Erdnussmus abgefüllt und die Gläser etikettiert. Ein großes Dankeschön! Und natürlich hoffen wir, dass sich die Produkte schnell verkaufen!

Was sind eure weiteren Pläne?
Wenn die Produkte verkauft sind, wollen wir hier in Bamako in neue Infrastruktur wie etwa einen vergrößerten Regenunterstand investieren. Danach wollen wir auch Radiosendungen machen und von unserem Export als Erfolgsprojekt berichten, auch um andere zu ermutigen. Wir haben außerdem Kontakt zu anderen Exporteurinnen aufgenommen, die Sheabutter oder getrocknete Mangos verkaufen. Ein weiteres Ziel wäre es, gemeinsam mit verschiedenen Initiativen in Mali den Export eines gemeinsamen Containers für den regelmäßigen Export zu organisieren. Auf lokaler Ebene möchten wir auch über die Gefahren von Aflatoxin aufklären und in den sozialen Medien darüber informieren, wo man gesunde Erdnüsse herbekommt. Ein neuer Produktionszyklus für Europa ist im Februar 2026 geplant.

Wie schätzt du die weitere Entwicklung in Bamako ein?
Ich glaube nicht, dass sich die Situation schnell verändern wird. Aber wir sollten optimistisch bleiben. Als Lösung bevorzuge ich langfristig Dialog statt Krieg und Töten. Auf jeden Fall stehen wir hinter unserer Regierung. Mali ist unser Land, wir haben kein anderes.

AISSATA SOUMARORO *wurde 1990 als Kind malischer Migrant:innen in Gabun in Zentralafrika geboren. Doch sie ist schon früh mit ihren Eltern nach Bamako zurückgekommen, wo sie nach dem Schulbesuch eine Ausbildung als Krankenpflegerin gemacht hat. Heute ist sie Kleiderhändlerin – unter anderem zwischen Dakar und Bamako. Außerdem ist sie Koordinatorin des Frauenkollektivs Musow Lafia. 2011 gehörte sie zu den Mitbegründer:innen von Afrique-Europe-Interact – seit 2023 war sie für Musow Lafia mehrfach in Europa.* ◂

SPENDEN & SOLIDARITÄT

Afrique-Europe-Interact arbeitet auf europäischer Seite ehrenamtlich, auf afrikanischer Seite mit kleinen Gehältern oder Aufwandsentschädigungen – neben auch dort stattfindender ehrenamtlicher Arbeit. All dies finanzieren wir einerseits mittels finanzieller Förderung durch Stiftungen und große NGOs wie Brot für die Welt oder medico international, andererseits durch Spenden. Mit unserem Spendenaufkommen decken wir alle in dieser Zeitung erwähnten Zwecke ab. Hinzu kommen Zwecke, die aus Platzgründen keine Erwähnung gefunden haben – beispielsweise unser Soziales Zentrum in Bamako, unsere Aktivitäten gegen die Langzeitdiktaturen in Togo und Kamerun oder Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit in Europa. Grundsätzlich ist jeder Betrag als Spende willkommen – ob groß oder klein.

Spenden können «frei» oder «zweckgebunden» sein – wenn zweckgebunden, dann muss in der Überweisung unter Verwendungszweck ein entsprechendes Stichwort wie «Rasthaus Baobab» oder «Bauerngewerkschaft COPON» angegeben werden. Wer kein Geld hat, kann uns unterstützen, indem er:sie unsere Spendenaufrufe weiterverbreitet oder kleine Spendenevents organisiert.

UNSERE BANKVERBINDUNG

Spenden sind steuerlich absetzbar (bitte Adresse für Spendenbescheinigung mitteilen):

- Name: **Globale Gerechtigkeit e.V.**
- Bank: **GLS Gemeinschaftsbank**
- IBAN: **DE67 4306 0967 2032 2373 00**
- BIC: **GENODEM1GLS**

IMPRESSUM

Redaktion & Bilder
Alexander Behr, Olaf Bernau, Dorette Führer, Leonie Jantzer, Hannah Kentouche, Anne Kühne, Volker Mörchen, Lars Springfeld

Erscheint in
taz, Freitag, jungle world

Bestellung
Wir schicken auf Anfrage gerne Exemplare dieser Zeitung zu – bitte hier bestellen: info@afrique-europe-interact.net

V.I.S.D.P.
Volker Mörchen, Hardenbergstr. 52/54, 28201 Bremen

WEITERE INFOS

Afrique-Europe-Interact hat eine eigene Website und ist bei Facebook, X und Instagram präsent. Darüber hinaus stehen wir zu allen in dieser Zeitung angesprochenen Themen zur Verfügung.

- Verwiesen sei u.a. auf die **Theaterstücke von Riadh Ben Ammar** «Die Falle», wo es um Vorurteile gegenüber Migration geht oder «Bei den Linken», wo Missverständnisse zwischen Migrant:innen/Geflüchteten und deutschen Aktivist:innen zur Sprache kommen (**theaterfuerbewegungsfreiheit@gmail.com**).
- Wir zeigen auch gerne den **Film «Die vergessenen Migrant:innen»** von Djif Djimeli über zirkuläre Migration in Westafrika.
- Zudem bietet Olaf Bernau Veranstaltungen zu seinem 2022 bei C.H.Beck erschienenen Buch **«Brennpunkt Westafrika. Die Fluchtursachen und was Europa tun sollte»** an. Das Buch zeigt u.a. weshalb die immer restriktivere EU-Migrationspolitik scheitern muss und verhindert, dass sich Migration und selbstbestimmte Entwicklung wechselseitig stärken. ◂